

ANDREAS SCHLÜTER
IRENE MARGIL



STROMSCHNELLE
FÜNF ASSE
SPORTKRIMI

Eines musste man Michael lassen, dachte Jabali, in ihm steckte großes schauspielerisches Talent. Und sie hatten ein Geständnis! Zumindest indirekt hatte der Junge gerade bestätigt, dass sie den Jetski besaßen. Über die Schulter des Jugendlichen hinweg sah Jabali, wie einer der drei anderen das Scheunentor abschloss.

»Was ist denn, Felix?«, rief ein Dritter den Jungen, mit dem Michael gerade sprach.

Jetzt konnte Jabali nichts in sein Handy tippen. Den Namen also musste er sich so merken. Felix!

»Ich komme!«, rief Felix zurück und wandte sich wieder Michael zu.

»Das verleiht ihr nicht, oder?«, fragte Michael.

Jabali fand, dass Michael es jetzt eindeutig zu weit trieb. Sie sollten machen, dass sie fort kamen!

Doch Michael war nicht zu bremsen: »Ich wollte so ein Ding schon immer mal fahren und habe euch vorhin vom Ufer aus auf dem Fluss damit gesehen! Vielleicht kann ich mal mit?«

Der spinnt komplett!, dachte Jabali.

»Felix! Was ist?«, wurde Felix wieder gerufen. Die drei Jugendlichen kamen auf Felix, Michael und Jabali zu.

»Er will mal Jetski fahren.« Felix zeigte auf Michael.

»Hä?«, fragte der, der das Scheunentor verschlossen hatte. »Das ist ein Kleinkind!«

»Im Urlaub bin ich so was schon mal gefahren«, schwindelte Michael weiter.

Jabali ahnte nichts Gutes. Michael verstrickte sich immer mehr in seinem Lügengebäude. Es war nur eine Frage der Zeit, dass alles aufflog.

»Woher will der überhaupt wissen, dass wir einen Jetski haben?«, fragte der dritte Junge.

»Er hat uns gesehen«, antwortete Felix.

Mist!, fuhr es Jabali durch den Kopf. Jetzt ist alles aus.

Der Jugendliche kam noch dichter an Michael und Jabali heran. Bedrohlich nahe.

»Gesehen?«, wiederholte er mit schneidender Stimme. »Du hast niemanden gesehen, verstanden? Weder uns noch einen Jetski. Ist das klar?«

Jabali wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

Michael blieb stehen. »Mit anderen Worten: Du verleihst deinen Jetski nicht?«

Jabali bewunderte seinen Freund. Nicht mal ein Zittern war in seiner Stimme zu bemerken. Wie schaffte Michael es, sich den vier Jugendlichen so mutig entgegenzustellen?

»Hier gibt es nichts zu verleihen!«, stellte der Jugendliche klar. »Schon gar keinen Jetski. Weil du hier auch nie einen gesehen hast. Und nun verschwinde.«

»Okay«, sagte Michael lässig. »Schönen Tag noch. Tschüss.«

Er drehte sich um, gab Jabali einen kleinen Klaps und stiefelte dann mit ihm langsam durch das hohe Gras zurück zum Zaun.

Jabali sah sich dabei mehrmals vorsichtig um. Ob die Jugendlichen sie wirklich unbeschadet ziehen lassen würden?

Als Jabali sich das zweite Mal umsah, bemerkte er, wie sich der Jugendliche, den sie Felix nannten, seine Jacke auszog, wohl, weil ihm zu warm geworden war. Er warf sie einfach über die Schulter. Unter der Jacke trug Felix ein Fußball-Trikot, aber nicht das

eines großen Vereins, von dem Felix vielleicht Fan war, sondern eines, das Jabali nicht kannte. Vermutlich sein eigener Stadtteilverein, vermutete Jabali. Denn auch den Namen, der über der Nummer 10 gedruckt war, kannte Jabali nicht aus dem Profifußball: Niewöhner. Vielleicht war es sein eigener Name: Felix Niewöhner!

Wenn das stimmte, war ihr Auftritt mehr als erfolgreich gewesen. Sie hatten nicht nur den Jetski gefunden, sondern hatten auch noch die Autonummer des Anhängers und den vollständigen Namen eines seiner Fahrer oder gar Besitzers: GH 6754 und Niewöhner.

Schnell stiegen Jabali und Michael wieder aufs Rad und fuhren los.

Bloß weg hier! Bevor sie sich noch richtigen Ärger einhandelten!, dachte Jabali.

»Ich wette mit dir, dass der Jetski in der Scheune steht!«, vermutete Michael.

Davon war auch Jabali überzeugt.

»Wenn wir das der Polizei erzählen, dann kann sie endlich was gegen die Typen unternehmen und sie vielleicht auf frischer Tat ertappen«, glaubte Michael.

»Du willst zur Polizei? Jetzt?«, fragte Jabali. Er war sich nicht sicher, ob die Polizei etwas unternehmen würde. Lieber sollten sie dem Besitzer des Bootsverleihs Bescheid geben, schlug Jabali vor. Dem würde die Polizei vermutlich eher glauben, wie schlimm ein Jetski-Fahrer auf dem Fluss war. Außerdem mussten sie ja ohnehin das Rad abgeben. Da konnte der Mann vom Verleih gleich die Polizei rufen.

Michael erklärte sich mit Jabalis Vorschlag einverstanden.

»Muuuuuh-muuuuuh«, meldete sich in dem Moment Michaels Handy.

Jabali hatte das Gemuhe aber nicht sofort als Klingelton erkannt und wäre vor Schreck fast vom Rad gefallen, weil er glaubte, eine echte Kuh käme gerade auf sein Rad zugerast.

»Mann!«, schimpfte er, als er sah, um was es sich in Wirklichkeit handelte.

Michael hatte sein Telefonat angenommen.

»Hallo?«

»Tickst du nicht mehr richtig?«, zischte Jabali.

Michael grinste ihn an. Erst kürzlich hatte er sich diesen neuen Klingelton aufgespielt.

»Hallo Linh!«, rief er ins Handy.

Jabali blieb stehen, hörte zu, konnte aber nichts verstehen.

Nach kurzer Zeit legte Michael auf.

»Vanessa geht es gut«, berichtete er. »Ihr Vater kommt gleich zum Bootsverleih. Er will wissen, wie es zu dem Unfall kommen konnte.«

»Das passt ja«, stellte Jabali fest. »Wir sind auch gleich da. Wenn mich dein Kuh-Klingelton nicht wieder vom Fahrrad reißt. Ein Muhen als Klingelton. So was Dämliches!«

»Ich find das cool. Besser als deiner!«

Jabali hatte eine Zeit lang einen Startschuss als Klingelton, der regelmäßig alle hatte aufschrecken lassen. Inzwischen hatte Jabali seinen Klingelton gewechselt. Seitdem ertönte eine Fahrradklingel, wenn ihn jemand anrief.

Eine knappe Stunde später hatten Jabali und Michael Vanessas Vater, dem Mann vom Bootsverleih und Lennart, Linh und Ilka von ihren Ermittlungsergebnissen erzählt.

»Jetski fahren ist auf diesem Fluss strengstens verboten!«, versicherte der Verleiher noch einmal. »Aber gegen die Rowdys kommt man nur schwer an.«

»Aber was sie tun, ist gefährlich. Ohne die Bugwelle von dem Jetski wäre nichts

passiert«, versuchte Michael klarzustellen.

»Und ihr habt den Jetski dort in der Scheune gesehen?«, fragte Ilka nach und sah dann den Verleiher an. »Sollten wir da nicht sofort die Polizei rufen?«

»Gesehen haben wir den Jetski nicht«, gaben Jabali und Michael zu. »Aber die Jugendlichen haben ja zugegeben, dass ihnen der Jetski gehört.«

»Mehr oder weniger«, räumte Jabali ein.

»Ich bin sicher, dass dieser Felix ihn dort untergestellt hat«, sagte Michael.

Linh runzelte die Stirn. Sie wusste, dass Michael sich seiner Sache immer sehr schnell sicher war und auch ebenso schnell andere Leute verdächtigte. Nicht immer stellten sich seine Vermutungen später als richtig heraus. Im Gegenteil. Meistens lag Michael daneben.

Der Verleiher wiegte den Kopf hin und her.

»Ich weiß nicht«, zögerte er. »Auf bloßen Verdacht hin jemandem die Polizei ins Haus zu schicken ... Da habe ich ein mulmiges Gefühl.«

»Bloßer Verdacht?«, empörte sich Michael. »Die waren das. Hundertprozentig!«

Auch Jabali zweifelte nicht wirklich daran.

»Ich gehe morgen zur Polizei«, verkündete Michael. »Wenn es sonst keiner tut.«

»Schon gut, schon gut«, beschwichtigte der Verleiher. »Ich rufe die Wache gleich an. Aber ihr geht jetzt endlich nach Hause! Es ist kühl geworden. Und ihr seid nur in euren dünnen Sachen.«

»Ich bringe euch nach Hause«, versprach Vanessas Vater. »Danach fahre ich noch mal zu Vanessa in die Klinik. Sie wird nachher entlassen.«

Angriff auf Michael

Am Vormittag klingelte Michaels Handy. Mitten im Unterricht. Das Benutzen von Handys war in der Schule verboten. Doch Michael sah überhaupt nicht ein, sein Handy zu Hause zu lassen oder abzuschalten. Jeder Erwachsene trug sein Mobiltelefon während der Arbeit bei sich. Warum sollten für Schüler andere Regeln gelten?, fragte er sich. Damit es nicht auffiel, stellte Michael sein Handy immer auf lautlos.

Trotzdem zuckte er zusammen, als es plötzlich in der Hosentasche vibrierte. Ohne den Lehrer aus den Augen zu lassen, sah Michael nach, wer ihn da erreichen wollte, und erkannte die Nummer sofort: der Bootsverleiher.

Gleich in der ersten Pause sperrte sich Michael auf der Toilette ein und rief zurück.

»Bootsverleih Schröder«, meldete sich jemand.

»Hallo«, flüsterte Michael so geheimnisvoll wie ein Agent im Film, der aus dem Hauptquartier der Gauner seinen Chef kontaktiert. Dabei saß er doch nur auf dem Schulklo.

»Gut, dass du anrufst«, sagte Herr Schröder. »Die Polizei war gestern Abend noch hier und hat gleich in der Scheune nachgesehen. Dort war kein Jetski.«

»Was?«, schrie Michael auf.

Lennart und Jabali, die vor der Toilettentür warteten, sahen sich verwundert an.

Linh und Ilka standen draußen auf dem Flur vor der Jungentoilette. Auch Jessica und Vanessa kamen dazu und wollten wissen, was los war.

»Ihr sollt zur Polizei kommen und eine Aussage machen«, teilte Herr Schröder mit. »Irgendwann im Laufe des Tages.«

Die Nachricht war der Hammer.

Auch Jabali konnte es nicht fassen, als Michael ihm davon erzählte.

Natürlich warteten Michael und seine Freunde nicht bis »irgendwann«, um ihre Aussage zu machen, sondern düsten sofort nach der Schule zur Wache. Auch Jessica und Vanessa kamen mit.

»Also«, erklärte der diensthabende Polizist. »Dann noch mal von Anfang an. Wir brauchen eure Aussage fürs Protokoll.« Er setzte sich vor einen Computerbildschirm. »Für eine Anzeige gegen Unbekannt.«

»Wieso Unbekannt?«, fragte Michael. »Uns sind die bekannt. Wir haben doch schon eine Fährte!«

»Der sind wir gestern nachgegangen. Wir haben dort nichts entdeckt.«

»Die haben was geahnt«, vermutete Jabali, »und den Jetski verschwinden lassen. Aber ich habe die Nummer des Anhängers. GH 6754. Und einen Namen: Felix Niewöhner.«

»Na, das ist doch schon einiges. Aber die Scheune ist gemeldet auf einen Herrn Bach, Friedrich Bach«, bemerkte der Polizist. »Könnt ihr das Modell beschreiben?«

Michael und die anderen schüttelten die Köpfe. Gelb war der Jetski gewesen, aber viel mehr wussten sie nicht.

»Wir kümmern uns drum«, versprach der Polizist und verabschiedete sich.

»Das war's?«, fragte Michael enttäuscht.

Der Polizist nickte bedauernd. Mehr konnte die Polizei im Moment nicht unternehmen. Geknickt verließen die Fünf Asse plus Vanessa und Jessica die Wache.

»Das heißt, jetzt fährt der Wahnsinnige weiter?«, fragte Vanessa.

Das konnte sich Linh nicht vorstellen. »Vielleicht sind die jetzt erst mal vorsichtiger geworden?« Aber das hoffte sie mehr, als dass sie es wusste.

»Ich gehe nach Hause«, verkündete Lennart.

»Und dann?«, fragte Jabali enttäuscht. Er dachte, dass sie weitere Nachforschungen anstellen würden.

»Dann schaue ich im Internet nach, ob ich das Jetski-Modell finde«, sagte Lennart grinsend. »Ihr glaubt doch nicht, dass wir so schnell aufgeben!«

Unter Freudengeheul machten sich alle auf zu Lennart.

Bei Lennart trafen sich die fünf höchst selten. Insofern war sein Zimmer den anderen Assen fast so unbekannt wie Jessica und Vanessa. Aber es nahm sich ohnehin niemand die Zeit, sich im Zimmer umzusehen.

Lennart schaltete seinen PC ein, die anderen setzten sich im Halbkreis hinter ihn und schauten ihm über die Schulter.

Er hatte schnell die entsprechenden Seiten gefunden und alle staunten, wie viel verschiedene Bauarten es an Jetskis gab.

»Unmöglich rauszukriegen, welches Modell dieser Felix fuhr«, sagte Michael und wandte sich enttäuscht vom Bildschirm ab.

»Vielleicht finden wir es durch die Farbe!«, schlug Linh vor. Sie tippte Lennart an, der tauschte mit ihr den Platz. »Wenn wir Glück haben, bietet nur ein

Hersteller dieses Zitronenfaltergelb an.« Geduldig begann sie, sich durch die Seiten zu klicken, und studierte unermüdlich die verschiedenen Angebote.

Und tatsächlich! Nur einer der vielen Anbieter hatte eine Lackierung im Angebot, deren Farbe zu dem Jetski auf dem Fluss passte.

»»Baywatch« heißt die Farbe!«, rief Linh und verzog dabei das Gesicht zu einer Grimasse. »Das muss es gewesen sein!«

»Ausgerechnet diese Spinner heizen mit dem Modell »Küstenwache« durch die Gegend«, schnaubte Michael.

Linh drehte den Monitor so, dass alle einen besseren Blick darauf werfen konnten. Sie drückte die Maustaste und auf dem Monitor baute sich formatfüllend ein Bild auf: ein Jetski, der schon auf dem Trailer, wie die speziellen Anhänger zum Transport auf der Straße hießen, zu rasen schien. Die gelb-schwarze Lackierung war so geschickt aufgetragen, dass der Jetski noch schneller aussah, als er ohnehin war. »Breite ... Länge ... Motor ... Hubraum ... Leistung ... Treibstoff ... Einlasssystem ... Einspritzung ... Trockengewicht ... Tankinhalt ...«, murmelte Linh leise vor sich hin. »Da haben wir alles, was wir brauchen.«

»Super Idee von dir! Das drucken wir aus«, beschloss Michael und klopfte Linh freudestrahlend auf die Schulter. »Damit kann die Polizei bestimmt was anfangen.«

Sichtlich beeindruckt vom Fleiß der Schüler nahm der Beamte die Modellbeschreibung entgegen, die Michael ihm noch am gleichen Tag vorbeibrachte.

»Ich denke, das hilft uns ein wenig weiter«, sagte er und verabschiedete sich. »Wir haben